

Daniel Neumann

Der Schatten aus der Zeit. ‚Räumliche Kontinuitäten‘ im neolithischen und bronzezeitlichen Deponierungsgeschehen

Zusammenfassung

Die Annäherung an die Leitbegriffe der Tagung *Raum, Gabe und Erinnerung* wird im Beitrag anhand der besonderen sozialen Praxis im Umgang mit Objekten, nämlich ihrer Niederlegung versucht. Insbesondere die Gabe kann einen vielversprechenden Einstieg in die Diskussion um Prozesse des Erinnerns gewähren. Gleichwohl werfen die Deponierungen aufgrund ihrer meist nur schütterten Überlieferung stets Fragen nach der Repräsentativität des Quellenbildes und der davon abgeleiteten Deutungen auf. Die folgenden Betrachtungen widmen sich möglichen Kontinuitäten im neolithischen und bronzezeitlichen Deponierungsgeschehen und versuchen auszuloten, inwieweit sich im Quellenbild anhand von räumlichen Kontinuitäten Prozesse des Erinnerns zu erkennen geben.

Keywords: Bronzezeit; Neolithikum; Deponierungen; kollektives Gedächtnis; Überlieferung.

This article approaches the key concepts of the conference *Space, gifts, and memory* on the basis of specific social practices in handling objects, namely their deposition. In particular, gifts can impart a promising access to the discussion of processes of remembering. Nevertheless, because of the fact that they usually provide sparse information, depositions always evoke questions about the representativity of the sources and the interpretations deriving from them. The following observations address possible continuities in Neolithic and Bronze Age depositions and are an attempt to explore to what extent processes of remembering reveal themselves through spatial continuities.

Keywords: Bronze Age; Neolithic; depositions; collective memory; tradition.

Svend Hansen, Daniel Neumann, Tilmann Vachta (eds.) | *Raum, Gabe und Erinnerung. Weihgaben und Heiligtümer in prähistorischen und antiken Gesellschaften.* | Berlin Studies of the Ancient World 38 (ISBN 978-3-9816751-3-9; URN urn:nbn:de:kobv:188-fudocsdocument00000023919-8) | www.edition-topoi.de

1 Biographie und Erinnern als Konzepte in der Archäologie

Die Begriffe ‚Biographie‘, ‚Gedächtnis‘ und ‚Erinnerung‘ haben seit längerer Zeit Konjunktur in der sozialarchäologischen Diskussion. Alle wurden gleichermaßen aus ursprünglich individual-psychologischen Kontexten entlehnt und auf unterschiedliche Fragestellungen in den Kulturwissenschaften übertragen. In den Archäologien wird durch die konzeptionelle Ausdehnung auf Nutzungsphasen von Objekten insbesondere der Biographie eine große Bedeutung beigemessen.¹ Der Begriff dient als konzeptionelle Klammer, um die zeitliche Dimension bzw. Bezugnahme von kulturellen Ausprägungen in den Blick nehmen zu können. Diese Perspektive ermöglicht somit – im Spiegel ihrer Nutzung – eine Mikro-Historie² von Objekten zu schreiben. Genauso wie die zeitliche Dimension der Nutzung von Objekten stellt die Auseinandersetzung mit dem Erinnern eine Übernahme einer psychologischen Begrifflichkeit dar. Das Konzept eines kollektiven Erinnerns geht in seinen Grundzügen auf Maurice Halbwachs zurück.³ In den deutschsprachigen Archäologien wird indes deutlich stärker die altertumswissenschaftliche Neuaufwertung dieses Konzeptes durch Aleida und Jan Assmann als kulturelles Gedächtnis rezipiert.⁴ Prozesse des Erinnerns anhand der archäologischen Quellen zu verfolgen, bedingt eine materiell inszenierte Form und eine zeitliche Bezugnahme. Durch diese Einengung wird das Erinnern in den Archäologien insbesondere anhand von einzelnen außergewöhnlichen Fundplätzen oder auch Landschaften diskutiert.⁵

Die folgenden Ausführungen konzentrieren sich auf das ‚Erinnern‘ und insbesondere auf einen möglichen Nachweis anhand archäologischer Quellen. Eine Erinnerungsgeschichte auf Grundlage der materiellen Kultur zu schreiben, ist eine Herausforderung, da sich der gesamte Bereich des oral Kommunizierten nicht erhalten hat. Aus diesem Grund können sich lediglich bestimmte materielle Bestandteile von bewusst dargestellten Erinnerungsprozessen in den archäologischen Quellen offenbaren. Ein erinnerungsgeschichtlicher Ansatz wird in vielen Forschungsfeldern der Kultur- und Geschichtswissenschaften als fruchtbar eingeschätzt.⁶ Das gesellschaftliche Erinnern ist an spezifische Kontexte und kulturelle Konventionen gebunden und unterliegt unterschiedlichen Motivationen und sozialen Abhängigkeiten. Details und Unterschiede der einzelnen Auseinandersetzungen und Vorstellungen sind im Kontext der Archäologie aber aufgrund der fragmentarischen Überlieferung kaum entscheidend, da alle im Detail unterschiedlichen Ansätze darin übereinstimmen, dass das Erinnern als eine mehr oder weniger be-

1 Hierzu grundlegend Kopytoff 1986, Gosden und Marshall 1999 und zuletzt Jung 2012.

2 Ginzburg 1993.

3 Halbwachs 1985; so auch Echterhoff und Saar 2002.

4 J. Assmann 1992; A. Assmann 2013.

5 In jüngerer Zeit widmen sich mehrere Sammelwerke diesem Themenfeld, siehe beispielsweise Van Dyke und Alcock 2003.

6 Siehe beispielsweise Erll und Nünning 2004.

wusste Kulturleistung angesehen werden kann. Maßgeblich für erinnerungsgeschichtliche Ansätze in der Auseinandersetzung mit archäologischen Quellen bleibt daher die Erkenntnis, dass in den Quellen keine neutrale Wiedergabe von Ereignissen wiederzuentdecken sei, sondern, dass eine Quelle gleichermaßen das Ergebnis einer spezifischen Darstellungsweise und eines bestimmten Überlieferungsfalles ist.

Im Gegensatz zu schriftlosen steht in schriftführenden Kulturen für das gesellschaftliche Erinnern eine prononcierte und dominante Kommunikationstechnik zur Verfügung. Unabhängig von den spezifischen Techniken und Wegen der Vermittlung benötigt ein Erinnern in jedem Fall Medien, um Inhalte und soziale Bezüge darstellen und transportieren zu können.⁷ Da sich die Archäologie zwangsläufig auf die überlieferten Realien beschränken muss, kann auch nur ein stark begrenzter Ausschnitt der Medien in der archäologischen Rückschau zugänglich sein. Die Diskussion des Nachweises von mehr oder weniger bewusst dargestellter Erinnerung kann also ausschließlich anhand der eingesetzten Medien geführt werden, womit insbesondere jene archäologischen Befunde in den Blick geraten, die aus strukturgeschichtlicher Perspektive zu einem großen Teil als Inszenierungen aufzufassen sind. Für die prähistorische Archäologie trifft dies insbesondere auf Gräber oder auch Metalldeponierungen zu.⁸ Da beide Befundkategorien überdies geschlossene Funde darstellen, eignen sie sich, um chronologische Sequenzen zu erstellen und daher auch potentielle Kontinuitäten zu verfolgen. In den letzten Jahren hat sich aus unterschiedlichen Perspektiven durchgesetzt, eine Deponierung als materiellen Bestandteil einer Ritualpraxis anzusehen.⁹ Rituale können mannigfaltige Inhalte, Funktionen und Grammatiken aufweisen. Ihre verschiedenen Bedeutungsebenen weisen eine emisch eindeutige aber etisch stets relative Logik auf. Neben vielfältigen sozialen Steuerungsaspekten fungieren Rituale auch als eine Praxis der Vergegenwärtigung von sozialen Standards und Bestätigungen von Selbstkonzeptionen. Diese sozialen Konstruktionen bedienen sich häufig des Vergangenen für ihre Legitimation. Erinnern an eine gemeinsame Geschichte oder die Darstellung mythologischer Bezüge können damit als erfolgreiche Strategien von Ritualen gelten.¹⁰

Für die archäologische Auseinandersetzung mit materiell nachweisbaren Prozessen des Erinnerns stehen grundsätzlich zwei Aspekte im Quellenbild als Ausgangspunkte zur Verfügung: entweder eine inhaltliche oder eine räumliche Konstanz. Wird in der deutschsprachigen Archäologie ein Vergangenheitsbezug diskutiert, so wird üblicherweise mit dem Begriff der Kontinuität bzw. Diskontinuität operiert.¹¹ Inwieweit damit bereits eine bewusste inhaltliche Bezugnahme einhergeht, wird unterschiedlich bewertet. Der Begriff Kontinuität kommt vor allem bei historisch überlieferten Prozessen oder

7 Erl und Nünning 2004.

8 Siehe ausführlicher zu diesem Thema auch Neumann (im Druck).

9 Neumann 2010; Neumann 2015, 44–47.

10 Beispielsweise J. Assmann 1992, 16–17.

11 Knopf 2001; Hofmann 2012.

insbesondere in der Siedlungs- und Landschaftsforschung zur Anwendung, der ihrer Genese und Fragestellung folgend bereits eine diachrone Betrachtung immanent ist. Aufgrund seiner bestimmten inhaltlichen Bezugnahme wird im Gegensatz dazu nur noch selten der Begriff Tradition verwendet.¹²

Unabhängig von den verschiedenen Begrifflichkeiten bleibt die Grundlage für die unterschiedlichen Herangehensweisen von Erinnerungsprozessen eine nachweisbare Konstanz. Für jene Konstanz, die sich anhand der sozialen Praxis des Deponierens nachweisen lässt, wird im Folgenden der Begriff der Kontinuität verwendet, wobei darunter zunächst ausschließlich eine formale Übereinstimmung im archäologischen Quellenbild verstanden wird.

2 Räumliche Kontinuitäten im Deponierungsgeschehen

Selten scheinen ‚Biographie‘ und ‚Erinnern‘ so direkt miteinander in Beziehung zu stehen wie im Fall einer materiellen Niederlegung. Durch die Deponierung wird eine gedanklich und räumlich fixierte Markierung gesetzt. Die Wiederholung der Handlung beziehungsweise eine räumliche oder zeitübergreifende Bezugnahme stellen häufige Charakteristiken von Weihgaben dar. Die Berücksichtigung der zeitlichen Dimension – also die Biographie eines Depots, eines Depotfundplatzes oder einer spezifischen Deponierungspraxis – kann daher im günstigen Fall eine Auseinandersetzung mit dem materiellen Niederschlag gesellschaftlichen Erinnerns ermöglichen.

Eine Annäherung an Erinnerungsprozesse anhand von Deponierungen ist daher an folgende Voraussetzungen geknüpft: Die Grundlage bildet ein synchroner Vergleich der archäologischen Quellen, der in strukturgeschichtlicher Perspektive zeittypische Standards des Handelns offenbaren kann. Diese Standards können in der Folge einem diachronen Vergleich unterzogen werden, um hieran (dis-)kontinuierliche Entwicklungen offenzulegen. Daran schließt sich unter Berücksichtigung des Forschungsstandes und der Überlieferungssituation die Diskussion an, inwiefern es sich bei den Übereinstimmungen um den Ausdruck von inhaltlicher Kontinuität oder bloßer Konvergenz handelt. Dies bedeutet, dass überzeugende Argumente nur dann vorliegen, wenn sich das Erinnern als bewusste Strategie einer kulturellen sowie dauerhaften und materiellen Inszenierung bedient. Außerdem muss in den archäologischen Quellen eine inhaltliche oder räumliche Konstanz nachgewiesen werden. Aufgrund einer häufig sehr schütterten Überlieferung gelingt ein Nachweis räumlicher Kontinuität in der Niederlegungspraxis oft nur rudimentär. Besser lassen sich die Zusammensetzungen der Depots in einem

12 Im Gegensatz zur Metapher ‚Erinnerung‘ steht ‚Tradition‘ in den letzten Jahren weit weniger im Vor-

dergrund der archäologischen Diskussion. Eine Ausnahme stellt z. B. Pauketat 2001 dar.

überregionalen Rahmen diskutieren.¹³ Können Übereinstimmungen räumlich wie inhaltlich über mehrere Zeitebenen verfolgt werden, dann kann dies auch als ein potentiell Indiz für eine bewusste zeitübergreifende Bezugnahme der Praktiken gelten.

In der folgenden Auseinandersetzung wird der Fokus in erster Linie auf die räumliche Kontinuität gelegt. Die Grundlage für ihren Nachweis im Deponierungsgeschehen ist zunächst ein konkreter Deponierungsort selbst. An diesem muss wiederum eine Kumulation von Deponierungen zu beobachten sein, durch die sich anhand der Depots wiederholtes rituelles Handeln offenbart. Eine diachrone Kumulation von niedergelegten Objekten kann in dieser Hinsicht die Argumentation stärken. Allerdings schließt eine archäologische bzw. phaseologische Gleichzeitigkeit durchaus einen Unterschied von mehreren Generationen ein und könnte daher sogar einen überzeugenderen Nachweis einer direkten Deponierungskontinuität darstellen. In einer komparativen Auseinandersetzung mit den räumlichen Aspekten des Deponierungsgeschehens zeigte sich, dass die Niederlegungspraxis besser anhand von Landschaftszonen fassbar wird und eine räumliche Konstanz an einem fest zu umschreibenden Ort eher die Ausnahme bleibt.¹⁴ Mehrere eindrucksvolle Beispiele zeigen indes auf,¹⁵ dass jene Fundplätze mit einer großen Anzahl an deponierten Objekten vermutlich häufiger sind, als es die disparate Quellsituation, die im Fall der Metalldeponierungen vor allem dem Zufall folgt, suggeriert.

3 Orte und Landschaften der Niederlegung

Anhand von verschiedenen Beispielen werden nun die Chancen und Schwierigkeiten in der Identifikation von kontinuierlichen Deponierungspraktiken spezifiziert. Dass das Quellenbild aufgrund der Überlieferungssituation in diesem Zusammenhang häufig vieldeutig bleibt, verdeutlicht das folgende Beispiel aus dem bayerischen Donaauraum. Von der sogenannten Viehweide – die aber auf der Flur nicht näher zu lokalisieren ist – aus der Umgebung von Weltenburg bei Kelheim ist eine endfrühbronzezeitliche Deponierung bestehend aus Gusskuchenfragmenten und einem Randleistenbeil bekannt (Abb. 1).¹⁶

Für sich genommen ist der Fund bereits eine Besonderheit, da es sich um eine frühbronzezeitliche Deponierung mit Gusskuchenfragmenten handelt.¹⁷ Wird die archäologische Überlieferung der Ackerflur in diachroner Perspektive berücksichtigt, so stammt von dort neben einer neolithischen Silexklinge auch eine fragmentierte Stierfigur aus

13 Siehe beispielsweise den Beitrag von T. Vachta in diesem Band.

14 Neumann 2015.

15 Piningre und Grut 2009; Windholz-Konrad 2012.

16 Sorcan 2011, 205 Nr. 343.

17 Siehe allgemein zu den Depots dieser Zeit Brandherm 2004.

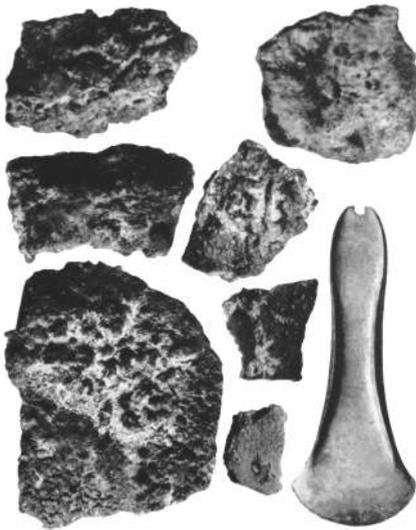


Abb. 1 Bestandteile des Bronzedepts von der Weltenburger Viehweide.



Abb. 2 Spätlatènezeitliche Stierfigur von der Weltenburger Viehweide.

Bronze.¹⁸ Diese Figur (Abb. 2) lässt sich aufgrund von Vergleichen in die späte Latènezeit datieren.

Da sowohl die Silexklinge als auch die Stierfigur einzeln und ohne Fundzusammenhang überliefert wurden, erklären sich die dahinter stehenden Handlungen nicht aus der konkreten Befundlage heraus. Während ein Vergleich mit den Befundkontexten von Silexklingen wohl kaum eine Einschätzung darüber ermöglichen dürfte, ob es sich hier um einen Grab-, einen Siedlungsfund oder ein Einzeldepot handelt, ist die Lage bei der

18 Krämer 1944–1950.

Stierfigur eine andere. Die wenigen bislang in Südbayern bekannt gewordenen Figuren stellen fast ausnahmslos als Einzelfunde überlieferte Objekte dar. Die einzige mit einem einigermaßen verlässlichen Fundkontext wurde als Bestandteil des sogenannten Leisenhart-Depots im Oppidum von Manching geborgen.¹⁹

Wegen des Überlieferungsmusters der Tierfiguren – in aller Regel Einzelfunde und in einem Fall Bestandteil eines Depots – kann zunächst mit aller Vorsicht angenommen werden, dass die Figur auch auf der Viehweide bewusst deponiert wurde. Diese Einschätzung wird dadurch erhärtet, dass aus der späten Latènezeit – etwa im Gegensatz zur Hallstatt- oder mittleren Bronzezeit – durchaus eine größere Anzahl an Deponierungen bekannt geworden ist.²⁰ Die Indizienlage spricht bei aller Zurückhaltung dafür, dass beide Fundkomplexe – der frühbronzezeitliche Hort und die latènezeitliche Stierfigur – zu unterschiedlichen Zeiten bewusst auf demselben Flurstück niedergelegt wurden. Inwieweit aus dieser räumlichen Übereinstimmung und anzunehmenden Ähnlichkeit des Überlieferungsfalles nun lediglich ein Ausdruck eines dichten Quellenbildes oder aber eine inhaltliche Bezugnahme vorliegt, bleibt zu diskutieren. Die Flur selbst ist bei Weitem kein Raummarker, außer einem ‚Wasserloch‘ in der Nähe werden keine Besonderheiten erwähnt.²¹ Durchaus gibt es eine große Anzahl an Belegen dafür, dass sich rituelles Handeln auf das Umfeld von Feuchtgebieten beziehen lässt, doch darf aus dieser Tatsache eben nicht bzw. auch nicht von naturräumlich vermeintlich besonderen Topographien auf einen spezifischen Handlungsrahmen geschlossen werden.²²

Das Beispiel illustriert die Schwierigkeiten, die in der Auseinandersetzung mit den Deponierungen und Einzelfunden aufgrund der schütterten Überlieferung bestehen und unterstreicht, auch wenn er die Grundlage aller Beschäftigungen darstellt, dass der einzelne Befund ohne Diskussion von Vergleichsbefunden äußerst selten zum Verständnis der den archäologischen Assemblagen zu Grunde liegenden Handlungen führen kann. Aufgrund der Art und Weise ihrer Entdeckung der meisten Metalldeponierungen mag man vermuten, dass diese Schwierigkeiten vor allem auf die schlaglichtartige und lückenhafte Quellenüberlieferung zurückzuführen sei. Doch wie das Beispiel von Ringlemere in Südengland zeigt, wo durch Prospektionen und Ausgrabungen eine weitaus größere Datenfülle vorliegt, bleibt bei einer diachronen Auseinandersetzung mit einem Fundplatz das Quellenbild mitunter vieldeutig. Nach der Entdeckung des sog. Ringlemere Cups (Abb. 3) im Rahmen von Detektorbegehungen legten die nachfolgenden Untersuchungen eine intensive Nutzung des Fundareals (Abb. 4; Tab. 1) zu unterschiedlichen Epochen der Urgeschichte nahe.²³

19 Witz 1910–1913; Sievers 2010.

20 Sievers 2009; Kurz 1995.

21 Krämer 1944–1950.

22 Neumann 2015.

23 Needham, Parfitt und Varndell 2006; Parfitt 2003; Parfitt 2005. Da sich die Funde noch in der Auswertung befinden, müssen die Einschätzungen als vorläufig gelten. Dies trifft insbesondere auf die mesolithische und neolithische Siedlungsintensität zu.



Abb. 3 Ringlemere Cup, © Trustees of the British Museum.

| | |
|--|---|
| Spätes Neolithikum (ca. ausgehendes 4. bis Mitte des 3. Jahrtausends v. Chr.) | vermutlich Henge-Monument |
| Frühe Bronzezeit (Wessex I, A1 ca. 1950–1800 v. Chr.) | Goldgefäß und Bernsteinschmuck (Tumulus) |
| Späte Bronzezeit (ca. 1000–800 v. Chr.) | Hort |
| Ältere Eisenzeit (Hallstatt D2/D3, ca. 550–500 v. Chr.) | Fibel (Einzelfund) |
| Frühmittelalter (vornehmlich 5. Jahrhundert n. Chr.) | Gräberfeld |

Tab. 1 Sequenz potentiell inszenierter Befunde um den Fundort des Ringlemere Cups.

Bei Verwendung eines Metalldetektors wurden neben einer Fibel aus der Hallstattzeit auch Reste vermutlich einer spätbronzezeitlichen Deponierung entdeckt.²⁴ In jedem Fall ist davon auszugehen, dass die ersten Nutzungsphasen als Henge-Monument und

²⁴ Parfit 2003.

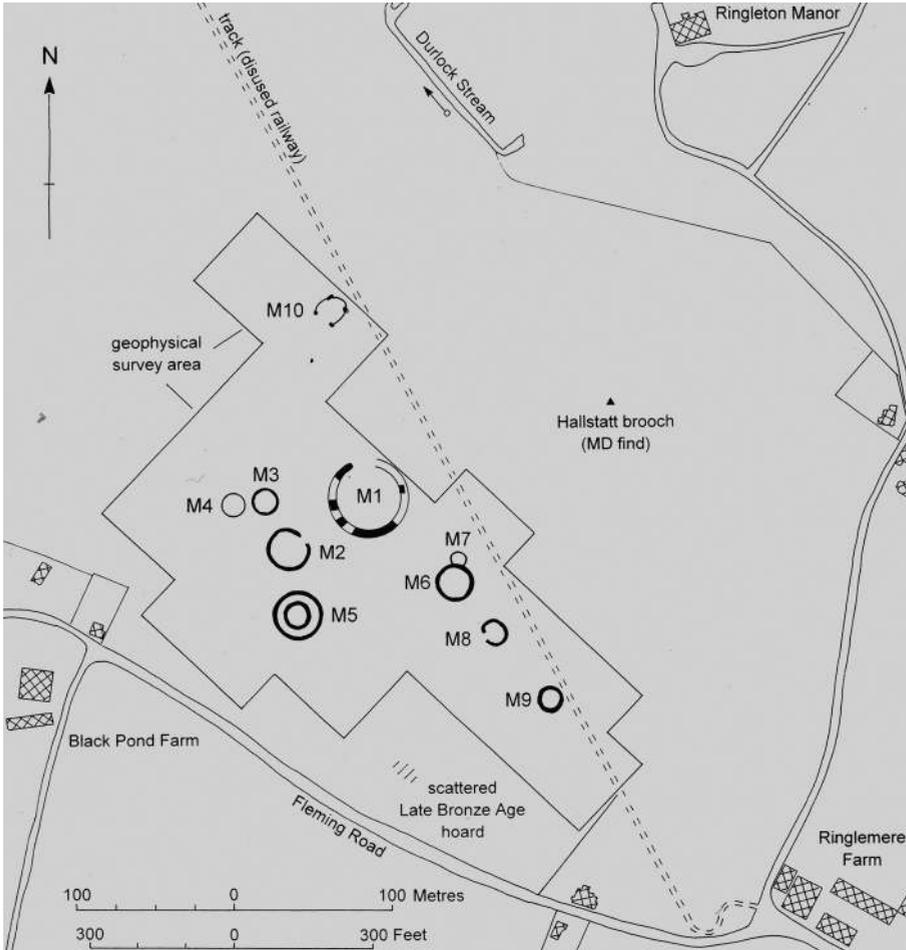


Abb. 4 Areal um den Fundort des Ringlemere Cups (M1).

dann wohl als Grab aufeinander Bezug nehmen. Die spätere Nutzung und die möglichen Niederlegungen mögen dann zu großen Teilen wiederum auf die Grabmonumente ausgerichtet gewesen sein. Mit dem Grabhügel selbst scheint ein Monument in der Landschaft geschaffen worden zu sein. Strukturell gesehen wurde damit ein vertikaler Bezugspunkt in die Landschaft eingebracht, der sich durchaus auch wegen seines räumlichen Kontrastes als Ort für Rituale (Grab – Hort) anbot. Das mehrmalige Aufsuchen scheint diese Auszeichnung des Platzes in der Folge perpetuiert zu haben.

Bei der Bewertung hinsichtlich möglicher Kontinuitäten in einer Niederlegungspraxis steht wieder das Dilemma des singulären Überlieferungsfalles weitergehenden Schlüs-



Abb. 5 Ansicht des Berges Kotouč bei Štramberk (nach einer Aufnahme von 1898).

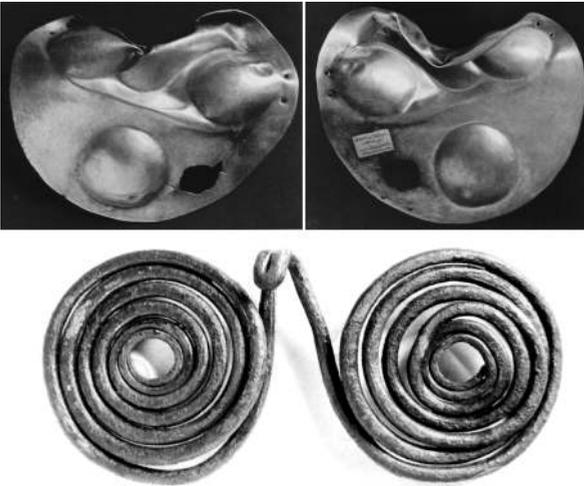


Abb. 6 Äneolithische Funde vom Kotouč. Oben: silberne Schmuckscheibe. Unten: brillenförmiger Anhänger aus Kupfer.

sen entgegen. Da es sich um eine ‚brüchige‘ Kontinuität handelt, lässt sich über ein Fortführen einer rituellen oder ritualverdächtigen Raumnutzung und damit einer bewussten zeitübergreifenden Bezugnahme auch in diesem Fall lediglich spekulieren. Von Interesse bleibt dennoch die Tatsache, dass durch verschiedene Inszenierungen der Landschaft in jedem Fall Bedeutungsanker geschaffen wurden, die die Raumnutzung späterer Epochen beeinflussten. Aus diachroner und medialer Perspektive nimmt die rituelle Raumnutzung durch die Ortskonstanz aufeinander Bezug, doch inwiefern dabei Inhalte tradiert wurden, muss auch bei dieser guten Datenbasis offen bleiben.

Dass sich die Deponierungspraxis topographisch auf Landschaftszonen beziehen lässt, belegt beispielsweise die große Anzahl an Deponierungen vom Kotouč bei Štramberk im mährischen Teil der Beskiden. Dort wurden ein oder wahrscheinlich

mehrere Deponierungen der Kupferzeit bei Steinbrucharbeiten entdeckt (Abb. 5–6), die sich strukturell und zeitlich gut an das Depot von Stollhof anschließen lassen.²⁵ Auch bezüglich der topographischen Parameter lassen sich beide Fundplätze miteinander vergleichen: So dominiert der Berg Kotouč seine nähere Umgebung. Neben den kupferzeitlichen Deponierungen lassen sich Besiedlungsspuren und eine große Häufung an vor allem jung- und späturnenfelderzeitlichen Deponierungen nachweisen,²⁶ was ebenfalls mit der Deponierungslandschaft im Umfeld des Depots von Stollhof übereinstimmt. Mögen die Prozesse, die sich hinter den Deponierungspraktiken in beiden Landschaftsräumen verbergen, auch unterschiedlich sein, so sind die Fundplätze selbst doch beide Dominanten der sie umgebenden Landschaft und boten sich wohl als Kumulationsplätze des Deponierens an. Die Kontinuität ist zunächst bemerkenswert und eröffnet die Diskussion einer möglichen rituellen Tradition. Doch mahnen die Brüche in der Überlieferung – die meist den Brüchen in der überregionalen Deponierungspraxis folgen – von nahezu drei Jahrtausenden deutlich zur Vorsicht bei der Deutung einer inhaltlichen Bezugnahme. Eine Konstanz der Deponierungsorte und -zonen verdeutlicht wohl eher, dass im Rahmen der Niederlegung der Ort und damit durchaus naturräumliche Gegebenheiten als Medium der Inszenierung dienten. Anhand der Deponierungspraxis lässt sich aus archäologischer Perspektive lediglich die Auswahl des Ortes selbst beobachten. Jeder Niederlegungsort weist eine einzigartige Biographie auf und war in sich möglicherweise wandelnde Bedeutungssysteme eingebunden. Ein struktureller Vergleich zeigt dennoch, dass die Deponierungsplätze häufig bestimmte topographische Aspekte aufweisen, die diese in ihrem jeweiligen landschaftlichen Kontext als Orte für Weihegaben prädestinieren und damit ihr wiederholtes Aufsuchen bedingen.²⁷

4 Funde aus Gewässern

Fluss- bzw. Gewässerfunde werden aufgrund der mehr oder weniger eindeutigen topographischen Übereinstimmung als Kategorie in der Systematik archäologischer Quellen verstanden. In der vorgeschichtlichen Forschung werden vor allem die Funde aus Flüssen relativ einhellig als willentliche Entäußerung aufgefasst.²⁸ Insbesondere die Tatsache, dass sich bei einer vergleichenden Analyse der Objekttypen aus den Flüssen meist ein zeittypisches System offenbart, nach dem Objekte ausgewählt wurden, bildet die Grundlage dieser Auffassung. Dies illustriert die Aufstellung der Funde aus den Flüssen

25 Šikulová und Zápotocký 2010. Für eine diachrone Diskussion der Deponierungslandschaft um Stollhof siehe Neumann 2015, 204–209.

26 Salaš 2005.

27 Neumann 2015.

28 Allgemein zu den Flussfunden siehe Torbrügge 1970/1971 und Hansen 2000.

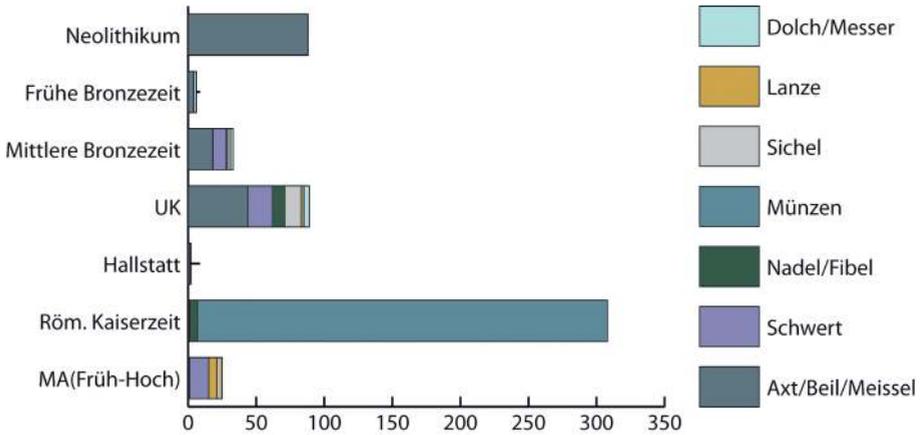


Abb. 7 Auswahl der Fundobjekte (Neolithikum bis Mittelalter) in Flüssen Oberösterreichs nach den Angaben bei Pollak 1986.

Oberösterreichs nach einer Zusammenstellung aus den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts (Abb. 7), die eine unterschiedliche Selektion im Fundrepertoire zeigt.²⁹

Sicherlich ist das Bild durch die Deponierungsumgebung selbst verzerrt, da sich beispielsweise keramische Objekte weitgehend ihrem archäologischen Nachweis entziehen. Bei Äxten und Beilen lassen sich deutliche Schwerpunkte im Neolithikum und in der Urnenfelderzeit beobachten, während sich Schwerter vor allem in der mittleren Bronzezeit, der Urnenfelderzeit und dem Mittelalter nachweisen lassen. Die Dominanz etwa der Beile lässt sich sicherlich zu einem Teil auf die Erhaltungsbedingungen und auf den großen Zeitraum, den das Neolithikum einnimmt, sowie auf die noch relativ begrenzte dingliche Variabilität in dieser Zeit zurückführen. Dieser Einschränkung zum Trotz kommt hier aber eine markante Selektion in der Deponierungspraxis zum Ausdruck. Zwischen den zeitlichen Schwerpunkten lassen sich allerdings auch immer Abschnitte beobachten, in denen sich keine oder nur sehr wenige Funde nachweisen lassen. Es kommt also immer wieder zu einer vergleichbaren Praxis, allerdings meist nicht in direkter zeitlicher Nachbarschaft. Dass dabei häufig dieselben Areale zur Deponierung aufgesucht werden, lässt sich gut an den Funden aus den Feuchtgebieten Südhessens aufzeigen. Im Gegensatz zur Selektion der Objekte in den Flüssen lassen sich andere Selektionskriterien nachweisen – es überwiegen Schmuckformen. Unabhängig davon weisen die Fundplätze beginnend mit dem Neolithikum in den Altarmen des Rheins eine erstaunliche räumliche Nutzungskontinuität auf, allerdings auch hier mit deutlichen Überlieferungsbrüchen (Abb. 8–9).

²⁹ Pollak 1986.

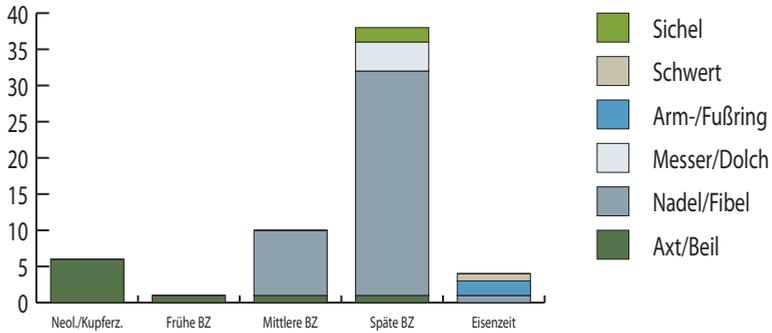


Abb. 8 Auswahl der Fundobjekte im Pfungstädter und Eschollbrücker Moor sowie der Hahner Mühle.



Abb. 9 Ausgewählte Moore Südheessen.

5 Fazit

Anhand des Deponierungsgeschehens lassen sich durchaus räumliche Kontinuitäten nachweisen, die zur Diskussion von rituellen Kontinuitäten und damit auch zur Erinnerung über den Raum einladen. Die Brüche lassen sich an die großen Einschnitte in der Deponierungsgeschichte zurückbinden und teilweise auch durch ein dialektisches

Verhältnis zu den Gräbern stellen.³⁰ An einzelnen Fundplätzen kommt es mehrfach zu einem Wiedereinsetzen der Deponierungspraxis.

Eine abschließende Bewertung der Wiedernutzung und eine Einschätzung, inwieweit sich anhand der vorgestellten räumlichen Kontinuitäten bewusstes Erinnern äußert, ist aufgrund der Überlieferungsbedingungen naturgemäß schwierig. Da die Objekte und die Fundplätze als Bestandteile einer bewussten Inszenierung aufgefasst werden können, ist anzunehmen – aber kaum zu belegen, dass bei der wiederholten Aktualisierung der Niederlegung durchaus auf ältere Erinnerungsspuren zurückgegriffen wurde. Anhand von eng umgrenzten Fundplätzen scheint die Argumentation überzeugender zu gelingen als anhand von Deponierungszonen. Diese eignen sich wiederum besser, um einen strukturellen topographischen Referenzrahmen abzuleiten, der sich an bestimmten naturräumlichen Kontrasten zu orientieren scheint. Die Gemeinsamkeiten in der Auswahl der Medien in der Deponierungsgeschichte lassen allen Einschränkungen durch das Quellenbild durchaus geteiltes (oder erinnertes) Handlungswissen vermuten.

30 Neumann 2014 und Neumann (im Druck).

Bibliographie

A. Assmann 2013

Aleida Assmann. *Das neue Unbebagene an der Erinnerungskultur. Eine Intervention*. München: C. H. Beck, 2013.

J. Assmann 1992

Jan Assmann. *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*. München: C. H. Beck, 1992.

Brandherm 2004

Dirk Brandherm. „Ein neuer Fund eines Langquaidbeils und einer Lanzen Spitze aus Speyer. Zum Beginn und zur Deutung der Brucherzdeponierungssitte in Süddeutschland“. *Archäologisches Korrespondenzblatt* 34 (2004), 357–374.

Echterhoff und Saar 2002

G. Echterhoff und M. Saar. „Das Paradigma des kollektiven Gedächtnisses. Maurice Halbwachs und die Folgen“. In *Kontexte und Kulturen des Erinnerns: Maurice Halbwachs und das Paradigma des kollektiven Gedächtnisses*. Hrsg. von G. Echterhoff und M. Saar. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft, 2002, 12–35.

Erl und Nünning 2004

Astrid Erl und Ansgar Nünning, Hrsg. *Medien des kollektiven Gedächtnisses. Konstruktivität – Historizität – Kulturspezifität*. Media and Cultural Memory 1. Berlin und New York: De Gruyter, 2004.

Ginzburg 1993

Carlo Ginzburg. „Mikro-Historie. Zwei oder drei Dinge, die ich von ihr weiß“. *Historische Anthropologie. Kultur – Gesellschaft – Alltag* 1 (1993), 169–192.

Gosden und Marshall 1999

Chris Gosden und Yvonne Marshall. „The Cultural Biography of Objects“. *World Archaeology* 31 (1999), 169–178.

Halbwachs 1985

Maurice Halbwachs. *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1985.

Hansen 2000

Svend Hansen. „Gewässerfunde im bronzezeitlichen Europa. Ein Panorama“. *Das Altertum* 46 (2000), 31–62.

Hofmann 2012

Kerstin Hofmann. „Kontinuität trotz Diskontinuität? Der Wechsel von der Körper- zur Brandbestattung im Elbe-Weser-Dreieck und die semiotische Bedeutungsebene ‚Raum‘“. In *Gräberlandschaften der Bronzezeit/Paysages funéraires de l'âge du Bronze. Internationales Kolloquium zur Bronzezeit Herne, 15.–18. Oktober 2008*. Hrsg. von D. Bérenger, J. Bourgeois, M. Talon und S. Wirth. Bodentaler Westfalens 51. Darmstadt: Von Zabern, 2012, 355–373.

Jung 2012

Matthias Jung. „Objektbiographie‘ oder ‚Verwirklichung objektiver Möglichkeiten? Zur Nutzung und Umnutzung eines Steinbeils aus der Cote d'Ivoire“. In *Hunde – Menschen – Artefakte. Gedenkschrift für Gretel Gallay*. Hrsg. von B. Rammingen und H. Lasch. Internationale Archäologie, Studia honoraria 32. Rahden/Westf.: Verlag Marie Leidorf, 2012, 375–383.

Knopf 2001

Thomas Knopf. *Kontinuität und Diskontinuität in der Archäologie*. Tübinger Schriften zur Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie Bd. 6. Münster: Waxmann, 2001.

Kopytoff 1986

Igor Kopytoff. „The Cultural Biography of Things: Commoditization as Process“. In *The Social Life of Things: Commodities in Cultural Perspective*. Hrsg. von A. Appadurai. Cambridge: Cambridge University Press, 1986, 64–91.

Krämer 1944–1950

Werner Krämer. „Der keltische Bronzestier von Weltenburg in Niederbayern“. *Germania* 28 (1944–1950), 210–213.

Kubach 1978–1979

Wolf Kubach. „Deponierungen in Mooren der südhessischen Oberrheinebene“. In *Jahresbericht des Instituts für Vorgeschichte der Universität Frankfurt a. M.* München: C.H. Beck, 1978–1979, 189–299.

Kurz 1995

Gabriele Kurz. *Keltische Hort- und Gewässerfunde in Mitteleuropa*. Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 33. Stuttgart: Kommissionsverlag, K. Theiss, 1995.

Needham, Parfitt und Varndell 2006

Stuart Needham, Keith Parfitt und Gillian Varndell. *The Ringlemere Cup. Precious Cups and the Beginning of the Channel Bronze Age*. The British Museum Research Publication 163. London: British Museum Research Publication, 2006.

Neumann 2010

Daniel Neumann. „Depositions of the Bronze Age. Perception and Cultural Practice in Prehistoric Landscapes“. In *Landscapes and Human Development: The Contribution of European Archaeology. Proceedings of the International Workshop „Socio-Environmental Dynamics over the Last 12,000 Years: The Creation of Landscapes (1st–4th April 2009)“*. Hrsg. von Kiel Graduate School „Human Development in Landscapes“. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 191. Bonn, 2010, 237–248.

Neumann 2014

Daniel Neumann. „Changing Patterns. Depositions and their sites during the Middle Bronze Age and Earlier Late Bronze Age in the Eastern Alpine Area“. In *Beginning of the Late Bronze Age Between the Eastern Alps and the Danube. Proceedings of the International Conference in Osijek, October 20–22, 2011*. Hrsg. von D. Ložnjak Dizdar und M. Dizdar. Serta Instituti archaeologici 1. Zagreb: Institut za arheologiju, 2014, 7–16.

Neumann 2015

Daniel Neumann. *Landschaften der Ritualisierung. Die Fundplätze kupfer- und bronzezeitlicher Metalldeponierungen zwischen Donau und Po*. Topoi. Berlin Studies of the Ancient World 26. Berlin und Boston: De Gruyter, 2015.

Neumann (im Druck)

Daniel Neumann. „Wandel der sozialen Inszenierung. Zur Dialektik zwischen Grab und Hort“. In *Tagungsband der AG Bronzezeit-Sitzung anlässlich der Tagung des Nordwestdeutschen Verbandes für Altertumskunde in Lübeck 2013*. Hrsg. von B. Nessel und D. Brandherm. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie. Im Druck.

Parfit 2003

Keith Parfit. „Bronze Age Discoveries at Ringlemere Farm, Woodnesborough“. *Archaeologia Cantiana* 123 (2003), 390–391.

Parfitt 2005

Keith Parfitt. „Rare Early Iron-Age Brooch: Ringlemere Farm, Woodnesborough“. *Archaeologia Cantiana* 125 (2005), 382–384.

Pauketat 2001

Timothy R. Pauketat, Hrsg. *The Archaeology of Traditions. Agency and History Before and After Columbus*. Gainesville: University Press of Florida, 2001.

Piningre und Grut 2009

Jean-François Piningre und Hervé Grut. „Dépôt et lieux de déposition de bronzes dans la région salinoise (Jura) aux XVe–XIVe siècles av. J.-C.“. In *L'isthme européen Rhin-Saône-Rhône dans la Protohistoire. Approches nouvelles en Hommage à Jacques-Pierre Millotte. Actes du colloque de Besançon, 16–18 octobre 2006*. Hrsg. von A. Richard, P. Barral, A. Daubigny, G. Kaenel, C. Mordant und J.-F. Piningre. Besançon: Université de Genève, 2009, 183–199.

Pollak 1986

Marianne Pollak. „Flussfunde aus der Donau bei Grein und den oberösterreichischen Zuflüssen der Donau“. *Archaeologia Austriaca* 70 (1986), 1–85.

Reinecke 1938

Paul Reinecke. „Neue frühbronzezeitliche Hortfunde aus Südbayern“. *Germania* 22 (1938), 4–7.

Salaš 2005

Milan Salaš. *Bronzové depoty střední až pozdní doby bronzové na Moravě a ve Slezsku*. Brno: Moravské Zemské Muzeum, 2005.

Sievers 2009

Susanne Sievers. „Les dépôts de Manching“. In *Le site de La Tène: bilan des connaissances – état de la question. Actes de la Table ronde internationale de Neuchâtel, 1–3 novembre 2007*. Hrsg. von M. Honnegger, D. Ramseyer, G. Kaenel, B. Arnold und M.-A. Kaeser. Archéologie Neuchâteloise 43. Hauteville: Office et musée cantonal d'archéologie de Neuchâtel, 2009, 177–183.

Sievers 2010

Susanne Sievers. *Die Waffen aus dem Oppidum von Manching*. Bd. 17. Die Ausgrabungen in Manching. Wiesbaden: Reichert, 2010.

Šikulová und Zápotocký 2010

Vlasta Šikulová und Milan Zápotocký. „Raně eneolitický měděný pektorál z vrchu Kotouče u Štramberka. Ein frühäneolithisches Kupferpektorale vom Berg Kotouč bei Štramberk“. *Archeologické Rozhledy* 62 (2010), 395–428.

Sorcan 2011

Bernd J. Sorcan. *Die vorgeschichtliche Besiedlung des Unteren Altmühltals*. Arbeiten zur Archäologie Süddeutschlands 26. Erlangen: Verlag Dr. Faustus, 2011.

Torbrügge 1970/1971

Walter Torbrügge. „Vor- und frühgeschichtliche Flussfunde. Zur Ordnung und Bestimmung einer Denkmälergruppe“. *Bericht der Römisch-Germanischen Kommission* 50/51 (1970/1971), 1–146.

Van Dyke und Alcock 2003

Ruth M. Van Dyke und Susan E. Alcock, Hrsg. *Archaeologies of Memory*. Oxford: Blackwell, 2003.

Windholz-Konrad 2012

Maria Windholz-Konrad. „Das Deponierungsareal bei der Rabenwand im steirischen Kainischtal, Österreich. Zum ausgeprägten Hortphänomen entlang der Traun im Alpendurchgang zwischen Zinkenkogel und Hohem Sarstein“. In *Hort und Raum. Aktuelle Forschungen zu bronzezeitlichen Deponierungen in Mitteleuropa. Vorträge des internationalen Workshops in Berlin vom 25.–26.11.2009*. Hrsg. von S. Hansen, D. Neumann und T. Vachta. Topoi. Berlin Studies of the Ancient World 10. Berlin und Boston: De Gruyter, 2012, 117–149.

Witz 1910–1913

Hermann Witz. „Der Manchinger Spätlatène-Wohnstättenfund“. *Sammelblatt des Historischen Vereins Ingolstadt* 34 (1910–1913), 3–10.

Abbildungs- und Tabellennachweis

ABBILDUNGEN: 1 Reinecke 1938. 2 Krämer 1944–1950, Taf. 29. 3 P&E 2003 5-1 I, AN32653001, © Trustees of the British Museum. 4 Needham, Parfitt und Varndell 2006, Abb. 3. 5 Šikulová und Zápotocký 2010, 396 Abb.1. 6 Šikulová und Zápotocký 2010, 406 Abb. 7. 7 Nach den Angaben bei Pollak 1986. 8 Nach den Angaben bei Kubach 1978–1979. 9 Bildhintergrund: Ausschnitt der Blätter 22 und

26 der Karte von dem Großherzogthume Hessen, in das trigonometrische Netz der allgemeinen Landesvermessung aufgenommen von dem Grossherzoglich Hessischen Generalquartiermeisterstabe (Darmstadt 1823–1850). Bereitgestellt durch das Hessische Landesamt für geschichtliche Landeskunde (www.lagis-hessen.de). **TABELLEN:** 1 Daniel Neumann, nach den Angaben bei Needham, Parfitt und Varndell 2006.

DANIEL NEUMANN

Daniel Neumann, Dr. phil. (Berlin 2012), ist wissenschaftlicher Referent für Metallzeiten an der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts. Seine Arbeitsschwerpunkte sind metallzeitliche Deponierungen, Siedlungs- und Landschaftsarchäologie sowie archäologische Theoriebildung.

Dr. Daniel Neumann
Römisch-Germanische Kommission des
Deutschen Archäologischen Instituts
Palmengartenstraße 10–12
60325 Frankfurt a. M., Deutschland
E-Mail: daniel.neumann@dainst.de